Norddeutsche Allgemeine Zeitung.

Morgen-Ausgabe.

Inserate übernehmen ausserhalb Berlins: Bonn: M. Cohen. — Bremen: E. Schlotte, Wilh. Scheller. — Stettin: S. Salomon. — Frankfurt a. M.: G. L. Daube & Co. — Hamburg: Haasenstein & Vogler, Joh. Nordnaar, Adolf Steiner, William Wilkens. — Görlitz: C. Schoenwald. — Mainz: D. Frenz. — Minden: C. Marowski. —

Wien: M. Dukes, I., Wollzeile No. 6—8; A. Oppelik, I., Stubenbastei 2. — Frankreich, England und Belgien: Alleinige Annahme bei der Compagnie générale de Publicité Etrangère, John F. Jones & Cie. in Paris, 31^me rue du Faubourg Montmartre. — Schweiz: Orell Füssli & Co., Zürich.

Nr. 253. [32. Jahrgang.] **Berlin, Freitag den 2. Juni 1893, Morgens.** **[32. Jahrgang.] Nr. 253.**

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" erscheint täglich Morgens und Abends, mit Ausnahme von Sonntag Abend und Montag Morgen; bei besonderen Ereignissen in Extra-Ausgaben. Der Abonnementspreis beträgt für das Deutsche Reich und die österreichisch-ungarische Monarchie vierteljährlich **7 Mark 50 Pf., für das übrige Ausland mit dem entsprechenden Postaufschlag. Abonnements werden bei den betreffenden Postanstalten angenommen. Für Berlin nehmen sämmtliche Zeitungs-Spediteure** und die **Expedition** dieser Zeitung, **Wilhelmstraße 32,** Abonnements vierteljährlich zum Preise von **7 Mark 50 Pf.** sowie die **Post-Expeditionen für 8 Mark** inkl. Bestellgebühr entgegen. Preis der einzelnen Nummer 10 Pf. Inserate nimmt die Expedition zum Preise von **40 Pf.** pro fünfspaltene Petitzeile an. Beiträge für die **Redaktion** der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung" sind an diese: **Berlin SW. Wilhelmstraße 32,** zu richten, **und wird gleichzeitig Honorarangabe erbeten.**

Fernsprech-Anschluß Amt 6 Nr. 3248. **Nachträgliche Honoraransprüche finden keine Berücksichtigung;** unbenützte Einsendungen können nicht aufbewahrt werden. **Fernsprech-Anschluß Amt 6 Nr. 3248.**

An unsere Leser.

Die bevorstehenden **Reichstagswahlen,** die davon abhängigen **wichtigen Entscheidungen** machen es zur allgemeinen Pflicht, die politischen Tagesereignisse **ernst und gründlich** zu verfolgen, um unabhängig von Parteigeist und Effekthascherei urtheilen und handeln zu können.

Unsere Leser werden der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung" bezeugen, daß sie in diesem Sinne zu wirken bestrebt ist, und in diesem Bewußtsein richten wir an unsere Freunde die Bitte, unser Streben **durch Empfehlung in ihren Kreisen,** sowie durch **Mittheilungen über Wahlvorgänge** zu unterstützen.

Etwaigen Wünschen in Bezug auf Erleichterung des Abonnements für einzelne Abonnenten, öffentliche Lokale und Lesezirkel werden wir nach Möglichkeit gern entgegenkommen.

Für die **Reise-Saison** haben wir ein **Wochen-Abonnement** auf unsere Zeitung eingerichtet. Dasselbe beträgt für die Woche mit **zweimaliger täglicher** Kreuzband-Sendung innerhalb des Deutschen Reiches und der österreichisch-ungarischen Monarchie ℳ **1,20,** für die übrigen Staaten ℳ **1,50.** Um die Abonnenten regelmäßig und pünktlich in den Besitz der Zeitung zu setzen, ist es erwünscht, daß beim Wechsel des Aufenthaltsortes die Expedition 1—2 Tage vorher davon Kenntniß erhält.

Telegraphische Korrespondenz.

(Wolff's Bureau.)

Bad Gastein, Donnerstag 1. Juni. Der deutsche Botschafter in Wien, Prinz Reuß, ist heute zum Kurgebrauche hier eingetroffen.

Paris, Donnerstag 1. Juni. In dem heutigen Ministerrath verlas der Marineminister Admiral Rieunier einen technischen Bericht der Generals Dodds über den Feldzug in Dahome. In dem Bericht wird konstatirt, daß die Lebel-Patronen sich gut erhalten haben und durch die Witterung nicht beschädigt wurden. Das Expeditionskorps habe gleichzeitig rauchloses und rauchstarkes Pulver gebraucht; man habe die Wahrnehmung machen können, daß diejenigen Truppen, welche das rauchstarke Pulver gebrauchten, mehr zu leiden hatten als die anderen.

London, Donnerstag 1. Juni. In dem Prozeß gegen den Arbeiter Townsend, der vor einiger Zeit einen Drohbrief an Gladstone gerichtet hatte, lautete das Urtheil auf nichtschuldig, da Townsend nicht zurechnungsfähig sei. Townsend wird in einem Irrenhause untergebracht werden.

Brüssel, Donnerstag 1. Juni. Die Repräsentantenkammer berieth die Verfassungsrevisionsvorlage und beschloß mit 98 gegen 34 Stimmen, daß die Stimmenabgabe bei den Wahlen eine obligatorische sein solle mit Ausnahme der vom Gesetze zu bestimmenden Fälle.

(Siehe auch Seite 3.)

Amtliche Nachrichten aus dem Reichs- und Staats-Anzeiger.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht:

dem Landrath, Geheimen Regierungsrath Seyberth zu Biedenkopf den Rothen Adlerorden dritter Klasse mit der Schleife, sowie

dem Rechtsanwalt, Justizrath Koch zu Aachen den Rothen Adlerorden vierter Klasse zu verleihen.

Königreich Preußen.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht:

den bisherigen Professor am Gymnasium in Rinteln Dr. Karl Steiger zum Gymnasialdirektor zu ernennen, sowie

in Folge der von der Stadtverordneten-Versammlung zu Düsseldorf getroffenen Wiederwahl den bisherigen unbesoldeten Beigeordneten der Stadt Düsseldorf, Rentner Dr. Bausch daselbst, in gleicher Eigenschaft für eine fernere Amtsdauer von sechs Jahren zu bestätigen.

Dem Thierarzt Paul Koelling aus Weißensee ist, unter Anweisung des Amtswohnsitzes in Greifenberg i. P., die kommissarische Verwaltung der Kreis-Thierarztstelle für den Kreis Greifenberg übertragen worden.

Dem Gymnasialdirektor Direktor Dr. Karl Steiger ist das Direktorat des Königlichen Gymnasiums in Stade übertragen worden.

Am Schullehrer-Seminar zu Kreuzburg O.-Schl. ist der Diakonus Meuß zu Reichenbach O.-L. als Seminar-Oberlehrer angestellt worden.

Die Befestigung des St. Gotthard.

In naher Zeit wird nunmehr die Befestigung des Gotthardpasses und seiner Umgebung, welche seit dem Jahre 1889 mit Eifer und unter großem Kostenaufwand betrieben worden, ihren Abschluß erhalten, da, wie neuere Nachrichten melden, nur noch einige theils zur Vertheidigung, theils zur Unterkunft von Truppen und Kriegsmaterial dienende Werke fertigzustellen sind.

In neuerer Zeit haben italienische Blätter mehrfach die Ansicht vertreten, daß die Gotthardposition gegen den Dreibund gerichtet, und daß man die Anlage als hauptsächlich zur Abwehr eines von Süden her kommenden Angriffs aufzufassen habe.

Dem gegenüber hat die schweizerische Militairverwaltung Einspruch erhoben und sich über den Charakter dieser wichtigen Befestigung ausgesprochen.

In der bezüglichen Erklärung wird darauf hingewiesen, daß das in der schweizerischen Hochebene kämpfende Heer in allen Kriegslagen einer sicheren Flanken- und Rückenanlehnung an das Hochgebirge bedürfe. Die Werke am Gotthard aber bildeten den Kernpunkt für jene Vertheidigung und die letzte Zufluchtsstätte für das Feldheer; namentlich sei hervorzuheben, daß die Befestigung in keiner Beziehung zur allgemeinen Landesvertheidigung stehe. Sie diene durchaus nicht in erster Linie zur Vertheidigung gegen einen Angriff von Süden, sondern sie bilde den festen Halt für die eidgenössische Feldarmee bei ihren Operationen.

Man kann von dieser Erklärung wohl sagen, daß sie die Gotthardposition ganz zutreffend charakterisirt. Dieselbe stellt einen zentralen Waffenplatz am Knotenpunkt der großen Straßen dar, die von Süden nach Norden und von Osten nach Westen das Hochgebirge durchschneiden und nach dem Rhein- und Ticinothal einerseits, dem Rhone- und dem Reußthal andererseits führen. Damit erhält die Gotthardbefestigung die Bedeutung eines großen Landesreduits, einer strategischen Zitadelle, die, wenn es ihr gelingt, auch einer längeren Einschließung oder Belagerung Stand zu halten, es der Schweiz ermöglichen würde, an dieser Stelle den Widerstand lange genug, vielleicht bis zum Ende des Krieges fortzusetzen.

Unter der Gotthardbefestigung ist daher nicht nur eine fortifikatorische Sperrung des Gotthardtunnels und der Gotthardstraße zu verstehen. In das System wird vielmehr der ganze Gebirgsstock eingegriffen, welcher den natürlichen Zentralpunkt der Schweizer Alpen bildet. Als die stärkste der Fronten der Gotthardbefestigungen erscheint die gegen Süden gerichtete, diejenige also, welche die Zugänge aus Italien zum Eisenbahntunnel und zur Paßstraße enthält und die Aufgänge aus dem Ticinothal zum Tunnel der Gotthardbahn, sowie in das Reußthal sperrt.

Die Ostgruppe der Gotthardbefestigung östlich von Andermatt beherrscht den Paß, der vom Vorder-Rheinthal über die Oberalp in das von der Gotthardbahn durchzogene Reußthal führt.

Die Westfront der Gotthardbefestigung wird nur durch die Anlage einer Paßsperre an der Furka gebildet. Die hier errichteten Bauten machen gegen das Rhonethal Front und beherrschen eine Strecke weit die sich in demselben zum Paß hinaufziehende Anmarschstraße.

Auch eine Nordfront hat die Gotthardposition, aber dieselbe schließt nur das verschanzte Lager, welches den Kern der hier aufgestellten Truppen aufnimmt, landeinwärts ab und hat keine strategische Bedeutung.

In neuester Zeit hat die Schweiz sich zu einer Ergänzung der Gotthardbefestigung entschlossen, welche in der gegenwärtigen politischen Lage ihr unabweisbar erschienen ist. Um die Sicherheit des Landes mehr als bisher zu garantiren, lenkte die Landesvertheidigungskommission ihre Blicke nach dem Abschnitt der Südgrenze, dessen Befestigung von jeher als erforderlich betrachtet wurde, und nahm das alte Projekt einer fortifikatorischen Absperrung des Kantons Wallis, bei St. Maurice an der Rhone wieder auf. In der hohen militairischen Bedeutung, welche dieser Landestheil als Durchgangsgebiet bei allgemeinen kriegerischen Verwickelungen haben kann, wurde in der Schweiz von jeher eine Gefahr für die nationale Unabhängigkeit erkannt. Diese Gefahr einerseits und die Bedeutung, welche der Sperrung des Rhonethales überhaupt für die Vertheidigung der Westschweiz innewohnt, haben zu der Erwägung geführt, dort so schnell als möglich mit Befestigungseinrichtungen vorzugehen, für die ein Kredit von 2 Millionen Frcs. im vorigen Sommer bewilligt worden ist.

Es darf indeß als zweifelhaft betrachtet werden, ob die bei St. Maurice projektirten Befestigungsanlagen den an sie zu stellenden Anforderungen entsprechen und wirklich den Zweck eines das schweizerische Landesvertheidigungssystem ergänzenden Gliedes erfüllen werden. Auch in taktischer Beziehung gilt die Position von St. Maurice als nicht besonders günstig, denn es fehlt ihr nach der Ansicht kompetenter Beurtheiler nicht allein an Vertheidigungsfähigkeit, sondern auch an Wegsamkeit. Von einer Befestigung des Straßenzuges Martigny-Tête noire hat man bisher, ungeachtet es an Anregungen dazu nicht gefehlt hat, abgesehen. In richtiger Würdigung dieser Verhältnisse ist man französischerseits desto mehr bemüht gewesen, durch die Inangriffnahme von Straßen- und Eisenbahnen nach dem Arve-Thal und in demselben möglichst viele Kommunikationen in der Richtung auf die Linie Chamounix-Martigny zu schaffen. Ein Vordringen auf derselben giebt auch die Möglichkeit, über den St. Bernhardpaß in die Flanke der italienischen Front, d. h. in das Thal der Dora Baltea zu gelangen, auch ist von Martigny aus eine weitere Umgehung über Bisp und Brieg nicht ausgeschlossen. In wie weit daher, wenn man diese Verhältnisse abwägt, die Befestigung der Position von St. Maurice, ohne gleichzeitigen Abschluß der Hintertür von Martigny, der Landesvertheidigung der Schweiz eine wesentliche Ergänzung gewähren und der Gotthardbefestigung einen entsprechenden Abschluß geben kann, muß zunächst dahingestellt bleiben.

Am 5. d. M. wird in Bern eine Konferenz von Vertretern der am internationalen Uebereinkommen über den Eisenbahnfrachtverkehr betheiligten Staaten zu dem Zweck stattfinden, die Bestimmungen dieses Uebereinkommens wegen der Beförderung solcher Gegenstände, die bis jetzt vom internationalen Verkehr ausgeschlossen oder dazu nur bedingungsweise zugelassen sind, auf Grund der in den letzten Jahren gemachten Erfahrungen einer Durchsicht im Sinne möglichster Erleichterung zu unterziehen. Derartige erleichternde Vorschriften sind bereits zwischen einzelnen Vertragsstaaten, namentlich zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn, sowie zwischen Deutschland und Luxemburg, vereinbart, zwischen anderen Staaten vorbereitet worden, und es hat sich nunmehr als erwünscht herausgestellt, ähnliche Vereinbarungen soweit angängig für sämmtliche Vertragsstaaten gemeinsam zu treffen. Von deutscher Seite werden, dem „R.-A." zufolge, die Geheimen Ober-Regierungsräthe Dr. Gerstner und Dr. von der Leyen, Ober-Regierungsrath Hauck und Regierungsrath Dr. Röfing an den Verhandlungen Theil nehmen.

Wie vor einiger Zeit gemeldet, war von der zuständigen behördlichen Stelle eine Zusammenstellung derjenigen Wünsche vorgenommen worden, welche aus der Mitte von Industrie und Handwerk über die **Durchführung der Sonntagsruhebestimmungen** und namentlich über die von den allgemeinen Vorschriften für erforderlichen Abweichungen geäußert waren. Die Zusammenstellung war nach den einzelnen Bezugszweigen gruppirt und in jeder Gruppe diejenigen Ausnahmen von den gesetzlichen Sonntagsruhebestimmungen aufgeführt, welche nach behördlicher Ansicht zu gewähren sein würden, um schweren und unnöthigen Störungen im Betriebe vorzubeugen. Diese Arbeit wurde den Regierungen der Einzelstaaten zur Beachtung namentlich nach den Richtungen überfandt, ob die vorläufig zugebilligten Ausnahmen auf Bedenken stießen, ferner ob und eventuell welche Ausnahmen sonst noch nothwendig erschienen. Die Gutachten der Einzelregierungen über diese Fragen sind nunmehr, den „Berl. Pol. Nachr." zufolge, sämmtlich eingegangen, und die Sichtung und Bearbeitung derselben hat vorgenommen werden können. Nach dem gegenwärtigen Stand dieser Arbeiten ist anzunehmen, daß mit dem Beginn des Juli ein weiterer von den zuständigen Behörden ins Auge gefaßter Schritt bei der Vorberathung der Sonntagsruhedurchführung für Industrie und Handwerk unternommen werden kann. Zu dem besagten Zeitpunkt sollen die Konferenzen mit den Vertretern derjenigen Berufszweige beginnen, deren Wünsche auf irgendwelche Bedenken gestoßen sind. In diesen Konferenzen soll den Angehörigen der verschiedenen Gewerbszweige die Möglichkeit geboten werden, sich auch mündlich zu äußern. Die Behörden werden dadurch eingehend und genau über die einzelnen Verhältnisse unterrichtet werden. Erst wenn diese Konferenzen, welche man in der Reihenfolge der für die Berufsstatistik gewählten Gruppirung abhalten will, beendigt und das dabei gewonnene Material nochmals verarbeitet sein wird, wird dem Bundesrathe ein Entwurf zu Ausführungsvorschriften vorgelegt werden können. Nach der Beschlußfassung über diese wird sich der Bundesrath an die Berathung der kaiserlichen Verordnung machen, durch deren Erlaß nach der letzten Gewerbeordnungs-Novelle die Sonntagsruhe-Bestimmungen für Industrie und Handwerk in Kraft gesetzt werden sollen.

Bei **Palestro** in der Lomellina ist, wie bereits an anderer Stelle wiederholt erwähnt, ein Denkmal für die Gefallenen eingeweiht worden, welche in den Reihen der österreichisch-ungarischen, italienischen und französischen Armee in dem am 31. Mai 1859 an jener Stelle gelieferten Treffen ihre Pflicht mit dem Leben eingelöst hatten. Die Ueberreste dieser tapferen Krieger ruhen nun vereint in gemeinsamer Stätte; ihre Beisetzung, welcher als Vertreter des italienischen Königshauses der Herzog von Aosta beiwohnte, geschah mit großer Feierlichkeit; in Wien scheint aber die Feier doch einen gewissen Mißklang durch die Rede hervorgebracht zu haben, welche der französische Delegirte, General Fabre, bei diesem Anlaß gehalten hat. Die „Neue Freie Presse" giebt dieser Empfindung in einem „Das Beinhaus von Palestro" überschriebenen Artikel Ausdruck, in dem sie u. a. sagt:

„General Fabre ist kein Diplomat. Das mag Manches entschuldigen, was in seiner Rede nicht besonders taktvoll war. Er selbst bemerkte am Eingange ganz richtig, die Gräber, welche man auf Schlachtfeldern empfinde, erhöben sich über die Politik. Aber er konnte es nicht unterlassen, auf die Dankbarkeit anzuspielen, die Italien Frankreich bewahre. Diese Mahnung dünkt uns doppelt überflüssig. Einmal hat Italien die Hülfe, welche ihm Frankreich 1859 geleistet, so theuer bezahlt, daß es sich des Dankes wohl entschlagen kann. Dann hatte die Bemerkung des französischen Generals herzlich schlecht zu den heutigen Verhältnissen. Vollends sonderbar aber scheint es uns, daß er in Gegenwart des österreichischen Vertreters von Magenta und Solferino sprach und am Schlusse seiner Rede Frankreich und Italien zusammen leben ließ, ohne, gleich dem Abgeordneten Cavallini, Oesterreich auszuschließen.

Ein Glück, daß General Fabre wenigstens im Vorübergehen des Muthes der Oesterreicher gedachte. Das erleichterte dem Obersten v. Pott die Erwiderung, die sich von der Rede Fabre's schon dadurch vortheilhaft unterschied, daß er zuerst Italienisch und später Französisch sprach. Der österreichische Oberst knüpfte an das Lob an, welches Fabre unseren Armee gespendet, und erklärte, darin einen großen zivilisatorischen Fortschritt zu erblicken. Ueber die sonstigen Aeußerungen des Generals scheint der Oberst mit vorsichtigem Stillschweigen hinweg gegangen zu sein, und das war wohl das Beste, was er thun konnte. Seine Rede hat nicht nur den lauten Beifall der Hörer, sondern auch die unbedingte Anerkennung der italienischen Presse gefunden. Ihm ist es hauptsächlich zu danken, daß in die Gedenkfeier kein Mißton hereinklang, der die gehobene Stimmung empfindlich gestört hätte. . . . .

Man sit in der französischen Hauptstadt gerade jetzt eifriger als je bemüht, die Italiener von der Werkehrtheit ihrer auswärtigen Politik zu überzeugen und ihnen einzureden, daß ihr wohlverstandener Vortheil die Lossagung von der Tripelallianz fordere; und die Rede des Generals Fabre hatte einen ähnlichen Grundgedanken, wenn er gleich unausgesprochen blieb. Sie wäre zu anderer Zeit vielleicht vortrefflich gewesen; heute sind französisch-italienische Verbrüderungsphrasen ein Anachronismus, wo immer sie ertönen mögen; selbst vor dem Beinhause von Palestro."

Journal-Revue.

Zur Wahlrede des Herrn Virchow läßt sich die „Kölnische Zeitung" weiter wie folgt aus: „Unsere militairischen Sachverständigen erklärten, die

---

Feuilleton der Norddeutschen Allg. Zeitung.

4 Berlin, den 2. Juni 1893.

Aus Widerspruchsgeist.

Von A. Ellerbach.

[Nachdruck verboten.]

(Fortsetzung.)

Länger als die Großmutter es für möglich gehalten, war die Reise des Enkels ausgedehnt worden. So oft sie ihn auch an die Heimkehr gemahnt hatte, immer wieder wußte er einen Aufschub zu finden, so auch jetzt, wenn auch nur durch den kurzen Besuch bei seinem Freunde.

Die Greisin seufzte. Wenn er doch nun nur wirklich kommen wollte! Er hatte ja nichts mehr zu fürchten. Schon seit zwei Jahren — bald nach seiner Abreise — hatte sie, obwohl schweren Herzens, ihren dereinstigen Plan fallen lassen.

Die Generalin befand sich gerade in Karlsbad, als Graf Dahlheim plötzlich starb, und was seine alte Freundin so häufig gefürchtet, war eingetroffen: Der Tod hatte ihn überrascht, ehe er seine letztwilligen Verfügungen hatte treffen können. Das Vermögen ging in viele Theile, und Gertrud, die einer entfernteren Linie angehörte, als andere Verwandte, ging leer aus.

Zu dem Schmerz, den Dorothea v. Thalberg der Todesfall und die damit verbundenen traurigen Umstände verursachten, kam bald noch der Kummer über das Verschwinden des ihr so lieben Mädchens. Trotz vielfachen Grübelns darüber schien es der Generalin noch heute unfaßlich, daß Gertrud sich nach der herben Enttäuschung, die sie erfahren, nicht in ihr Haus und an ihr Herz geflüchtet hatte. Sie war damals in Karlsbad erkrankt, und dies hatte sie verhindert, dem jungen Mädchen nach den ersten herzlichen Beileidszeilen nochmals zu schreiben. Doch, was bedurfte es noch besonderer Worte in einer so selbstverständlichen Sache? In der bestimmten Voraussetzung, Gertrud noch in Goschin zu finden, war Frau von Thalberg dann heimgekehrt. Zu ihrem schmerzlichen Staunen hatte sie aber durch den jetzigen Majoratsherrn, der ihr sofort seinen Besuch machte, erfahren müssen, daß Jene ihre bisherige Heimath verlassen habe mit dem ausdrücklichen Wunsche, daß Niemand, und die Generalin am Wenigsten, Näheres über ihren Verbleib erfahre; sie wünsche, hinfort auf eigenen Füßen zu stehen!

Nur andeutungsweise gestand Graf Dahlheim zu, daß er selbst es gewesen, der ihr die Wege hierbei geebnet habe. Auch räumte er ein, ihre Adresse zu kennen, erklärte aber zugleich der äußerst befremdeten alten Dame, daß Gertrud sein festes Versprechen habe, diese nicht zu verrathen.

Wie es wohl natürlich war, fühlte sich Frau von Thalberg einigermaßen verletzt; umsomehr, als sie sich in keiner Weise bewußt war, dies um das junge Mädchen verdient zu haben. Und dennoch —? Jede unnöthige Geheimthuerei widersprach sonst so völlig Gertrud's Art und Weise — hier mußten schon besondere Gründe vorliegen!

Etwas Derartiges vermuthete auch Graf Dahlheim, da er sich entsann, daß seine junge Kousine anfangs, noch nachdem sich das Fehlen des Testaments herausgestellt hatte, die Absicht geäußert habe, „Tante Dorothea", wie sie die Generalin zu nennen gewohnt war, um Aufnahme zu bitten, und dann ganz plötzlich zu dem so völlig entgegengesetzten Entschluß gekommen sei.

Anfänglich hatte die Generalin sich wohl noch mit dem Gedanken getragen, Gertrud um jeden Preis umzustimmen, sich dann aber eines Anderen besonnen. Auch imponirte ihr die so völlig unvermuthete Selbstständigkeit und der doch immerhin achtungswerthe Entschluß des jungen Mädchens, und endlich sagte sie sich, daß es doch wohl an Jener sei, das dereinst so schöne Verhältniß zwischen ihnen, das sie selbst zerstört habe, durch einen ersten Annäherungsversuch wieder herzustellen.

Gertrud, Du liebes, böses Kind!" sprach die Greisin jetzt mit leisem Kopfschütteln: „Wann wirst Du Dich endlich Deiner alten Freundin und ihrer treuen warmen Liebe erinnern?" Der nächste Gedanke der alten Frau aber galt bereits wieder dem so sehnlich Erwarteten — sie hatte sich erhoben, und während sie langsam durch den monbhellen Garten dahinschritt, verklärte ein glückliches Lächeln das ehrwürdige Antlitz —: „Mein Herzenstunge! Wie freue ich mich auf seine Rückkehr!"

III.

Die Oberförsterei Bärwalde konnte wohl als das Ideal einer solchen gelten und jedenfalls war sie es in den Augen des alten Oberförsters Traunstein — den es an schönen Sommertagen häufig schon um 4 Uhr Morgens unwiderstehlich hinaustrieb in den thaufrischen Wald mit seinem Wildreichthum und seinen herrlichen Buchen und Eichen. Der weit und breit berühmte Forst war ja der Stolz des greisen Mannes — der sich nichts Besseres wünschte, als sein Leben in diesem schönen Revier zu beschließen und dereinst im Schatten eines seiner stolzen Waldriesen die letzte Ruhestätte zu finden! — War ihm doch jeder einzelne der prächtigen Stämme so genau bekannt, wie seinen beiden jugendlichen Nichten jeder Strauch, jede Blume des lieblichen von unzähligen Zentifolien durchdufteten Gartens.

Es war noch früh am Tage. In einiger Entfernung von dem freundlichen Wohnhause im Schatten einer alten Buche saß an einem Gartentisch ein junger Forstmann. Er lag den Arm in einer Binde und sah etwas bleich aus. Die illustrirte Jagdzeitung, in der er blätterte, schien jedoch nicht die volle Aufmerksamkeit des jungen Mannes in Anspruch zu nehmen, denn häufig schweiften seine Augen hinüber nach einem kleinen, etwas erhöht gelegenen Gartenhäuschen und der anmuthigen Gestalt im hellen Morgengewande, die aufmerksam die von dort sichtbare Landstraße hinabsah und in der weinumrankten Fensteröffnung wie in einem Rahmen erschien.

Es war, als fühle die also Beobachtete die Blicke des jungen Mannes, denn ein schelmisches Lächeln zuckte um den rosigen Mund. Sie sah nach ihm hin, schien aber dann ihre Aufmerksamkeit nur zu verdoppeln, indem sie, wie um besser sehen zu können, die kleine wohlgeformte, aber von Luft und Sonne leicht gebräunte Hand über die Augen hielt.

„Ja, Du Irrwisch!" rief jetzt der junge Mann ungeduldig. „Wann wirst Du dich endlich einmal Deiner Verpflichtung eingedenk zeigen und für die Unterhaltung Deines armen kranken Vetters sorgen?"

Schon befand sich die Angekrufene an seiner Seite. Sie sah flüchtig auf das gerade aufgeschlagene Bild herab. „Keiler, gestellt vom Saufinder" und wollte dann wieder auf ihren früheren Posten zurückkehren, indem sie lächelnd bemerkte: „Du hast ja hier Deine Unterhaltung."

Er aber hielt ihre Hand fest. „Ja, sei vernünftig und bleib hier! Der Vater kann jeden Augenblick zurückkommen."

Diese Aeußerung schien jedoch durchaus nicht die beabsichtigte Wirkung auszuüben. Sie versuchte ihm vielmehr hastig die Hand zu entziehen. „O, Hubert, woran mahnst Du mich! Das Frühstück!"

„Ach, das ist schnell besorgt. Was in aller Welt hast Du denn nur fortwährend dort" — er deutete auf das Gartenhäuschen — „zu sehen?"

Jetzt lachte sie hell auf. „Aber, liebster Hubert! Hast Du denn ganz vergessen? Die neue Erzieherin —"

„Nun, Deine doch nicht!" war die etwas spöttische Antwort.

„Nein, meine Erzieherin nicht; aber Du weißt doch, daß sie meine Freundin werden muß!"

„So? Davon war mir bis jetzt noch nichts bekannt!" entgegnete er. Und als sie fortfuhr: „Wir sind in einem Alter — sie ist auch eine Waise!" bemerkte der junge Mann: „Dann wirst Du wohl noch weniger Zeit für mich haben, als so schon."

Ein warmer, herzlicher Blick traf ihn, jedoch mit leisem Vorwurf erwiderte sie: „Aber Hubert! Du weißt doch recht gut, daß ich am liebsten nur für Dich da wäre!"

„Nein, davon weiß ich wirklich nichts!" entgegnete er, anscheinend gleichmüthig, ließ aber nun ihre Hand los und legte statt dessen den gesunden Arm um ihre Schultern, indem er versuchte, sie auf diese Weise etwas zu sich herabzuziehen, wobei er sie lächelnd und bittend zugleich ansah.

Ein tiefes Roth färbte ihre Wangen, aber sie schien doch nicht abgeneigt, seinem ausgesprochenen Wunsche nachzukommen. Schon beugte sich ihre rosiges Antlitz seine gebräunte Wange — da fuhren Beide jäh auseinander! Etwas Schwarzes, Zappeliges, das urplötzlich zu ihren Füßen erschien, hatte dies bewirkt. Ein paar allerliebste krummbeinige Teckel waren die unfreiwillige Ursache dieser Störung; dennoch hatten die jungen Leute Allen Grund, ihnen dankbar zu sein, denn ohne sie wäre in diesem Augenblick glücklichen Selbstvergessens die Annäherung des gestrengen Vaters und Oheims unbedachtet geblieben.

Etwas spät schien die Warnung ohnehin erfolgt zu sein, denn in brummigem Ton ließ sich der bereits nahe Herangekommene vernehmen: „Dachte ich es doch, kaum dreht man den Rücken, so stecken sie bei einander und treiben Allotria!"

(Fortsetzung folgt.)